



Was ist eine Oper?



Die Oper ist sehr alt: die erste wurde vor fast vierhundert Jahren in Italien geschrieben. Vornehme und gebildete Florentiner ließen sich mit Opernaufführungen unterhalten. Griechische Sagenstoffe wurden mit Gesang und begleitenden Instrumenten dargestellt.

Seit dieser Zeit sind unzählige Opern von vielen Komponisten in allen möglichen Ländern geschaffen worden. Viele sind inzwischen vergessen, aber ebenso viele werden noch immer in unseren Theatern aufgeführt.

Manches hat sich seit den ersten Opern der Italiener geändert, immer aber gibt es eine spannende Handlung, die auf der Bühne vor Kulissen gespielt wird, von Darstellern, die in phantastischen Kostümen kunstvoll singen, aber sehr oft auch miteinander sprechen wie in einem Schauspiel. Und immer werden sie von einem Orchester begleitet.

Die meisten Opern beginnen mit einem Vorspiel, der sogenannten Ouvertüre. Das Orchester spielt allein, und der Vorhang bleibt auch noch geschlossen. Manche Vorspiele sind sehr kurz und dienen nur der Ankündigung der Bühnenhandlung – ähnlich wie eine Trompetenfanzare oder auch wie eine kurze Vorspannmelodie im Fernsehen. Andere Ouvertüren sind länger und hängen sehr eng mit dem kommenden Spiel auf der Bühne zusammen. Hier soll die Musik den Zuhörer erst einmal auf den Inhalt der Oper vorbereiten: auf eine Tragödie durch düstere, traurige Klänge oder auf eine Komödie durch heitere und beschwingte Melodien. Oft hören wir im Vorspiel schon einzelne Teile aus der kommenden Oper und können sie dann später wiedererkennen. In einigen Ouvertüren kann man bei genauem Hin-hören sogar schon den Gang der Ereignisse bis zum tragischen oder glücklichen Ende mitverfolgen. So ist das zum Beispiel beim ›Freischütz‹ oder auch beim ›Fliegenden Holländer‹. Ähnlich ist es auch bei manchen Zwischenspielen, die bei geschlossenem Vorhang zwei

Szenen musikalisch miteinander verbinden, oder auch bei Vorspielen zu einzelnen Aufzügen (Akten).

Ältere Opern sind immer in viele einzelne Abschnitte unterteilt, die sogenannten Nummern – sie heißen so, weil man sie durchzählt von 1 bis 20 oder mehr. Daher nennt man diese Art von Opern auch Nummernoper. Hier wechseln sich in bunter Folge viele musikalische Einzelstücke ab: Es gibt Arien für jeweils nur einen Sänger allein, also für Solo-Gesang. In ihnen drücken sich Stimmungen und Gefühle eines Menschen aus, fast wie in Selbstgesprächen oder vielleicht auch so, als könnte man die Gedanken eines Menschen heimlich mit-hören.



In der Oper gibt es aber auch das kunstvolle Ensemble, bei dem mehrere Sänger gleichzeitig oder nacheinander singen. Was in unserem Alltag als unhöflich gilt, wenn alle gleichzeitig durcheinander reden – das ist in der Oper zur hohen Gesangkunst entwickelt. Je nachdem, wie viele Sänger daran beteiligt sind, heißt das dann Duett (2), Terzett (3), Quartett (4), Quintett (5), Sextett (6), Septett (7). Solche Ensembles, vor allem die mit vielen Sängern, findet man besonders an den spannenden Höhepunkten der Handlung, wenn es dramatisch zugeht, also oft am Ende größerer Teile, bevor der Vorhang fällt. Einige der schönsten Ensembles erklingen in Mozarts ›Figaro‹.

In vielen Opern gibt es auch einen Chor; hier singen immer viele Sänger die gleiche Stimme. Der Chor ist immer dann auf der Bühne, wenn etwa eine große Volksmenge gebraucht wird. Es gibt verschiedene Chorbesetzungen: den reinen Frauenchor – zum Beispiel die Brautjungfern im ›Freischütz‹ oder die Spinnmädchen im ›Fliegenden Holländer‹; den reinen Männerchor – etwa den berühmten Jägerchor, wieder im ›Freischütz‹, oder auch die Priester um Sarastro in der ›Zauberflöte‹; und dann natürlich sehr häufig den gemischten Chor, in dem Frauen und Männer zusammen singen – zum Beispiel das Gefolge des Bassa Selim in der ›Entführung aus dem Serail‹ oder die

große Menschenmenge auf der Festwiese in den ›Meistersingern von Nürnberg‹. Auch hier begleitet fast immer das Orchester.

Manchmal werden solche Volksmengen noch durch Statisten verstärkt; das sind nicht-ausgebildete Mitwirkende, die nicht singen und die vom Theater für einzelne Abendvorstellungen engagiert werden. Für solche Aufgaben darf sich jedermann bewerben, der Spaß am Theaterspielen hat; und wer gut singen kann und schon in Chören mitgewirkt hat, der kann auch im sogenannten Extrachor mitmachen, durch den der eigentliche Theaterchor in großen Opern verstärkt wird.

Wie werden nun diese vielen Einzelteile der Oper – Arien, Ensembles und Chöre – miteinander verbunden?

Hier gibt es wieder, je nach der Absicht des Komponisten und wohl auch der jeweiligen musikalischen Mode folgend, mehrere Möglichkeiten: In manchen Opern sprechen die Sänger auch zwischen ihren Gesangsnummern, gerade so wie im Schauspiel. Das nennt man dann auch genau so wie dort, nämlich Dialog. Solche Opern, in denen viel gesprochen wird, heißen Singspiele. Die ersten und berühmtesten stammen von Mozart: ›Die Entführung aus dem Serail‹ und ›Die Zauberflöte‹. Der gesungene wie der gesprochene Text ist manchmal schwer zu verstehen, auch wenn sich die Sänger viel Mühe geben, ihn deutlich vorzutragen. Deshalb ist es immer gut, wenn man den Inhalt der Oper kennt, bevor man ins Theater geht.



In zahlreichen Opern aber sprechen die Sänger überhaupt nicht, sondern singen auch zwischen ihren Arien und Ensembles. In diesen Teilen hält sich das Orchester meistens sehr zurück, spielt oft nur einzelne Harmonien, und besonders häufig schweigt es ganz und überläßt die Akkorde einem Cembalo. Diese Abschnitte der Oper nennt man Rezitativ – das wird gewöhnlich mit »Sprechgesang« übersetzt: es wird jedoch nicht gesprochen, sondern eindeutig gesun-

gen, aber besonders deutlich und mit richtigen Wort- und Silbenbetonungen, fast wie in der normalen Sprache.

Diese Opern stammen ursprünglich aus Italien. Aber es war auch lange in Deutschland und Österreich Mode, »italienische Opern« – also Opern mit italienischem Text und mit Rezitativen – zu komponieren. Hier gibt es wieder berühmte Beispiele von Mozart: »Figaros Hochzeit« und »Don Giovanni«. Und natürlich sind die großen Werke der berühmten italienischen Komponisten (Rossini, Verdi, Puccini und andere) solche »italienischen Opern«.

Heute spielt man diese fremdsprachigen Werke häufig in deutscher Übersetzung, vor allem an kleinen Opernhäusern. Das Publikum kann so die Feinheiten der Handlung besser verstehen, und außerdem beherrschen nicht alle Sänger perfekt die italienische Sprache. An großen Theatern aber und bei internationalen Opernfestspielen (wie in Salzburg oder Verona) wird in der jeweiligen Originalsprache gesungen. Ähnlich ist es mit russischen (»Boris Godunow«), französischen (»Carmen«) oder tschechischen (»Die verkaufte Braut«) Opern: Von ihnen allen gibt es mehrere Übersetzungen ins Deutsche. Deshalb kann es manchmal passieren, daß auf der Bühne ganz andere Wörter und Sätze gesungen werden, als man sie vielleicht aus dem kleinen Textbüchlein kennt, mit dem man sich auf den Theaterabend vorbereitet hat.

Eine dritte Sorte von Opern entstand recht spät, nämlich im vergangenen Jahrhundert. Das sind die sogenannten durchkomponierten Opern, in denen es weder Dialoge noch Rezitative gibt. Hier spielt das Orchester ununterbrochen und verbindet alle Teile eng miteinander. Da gibt es keine einzelnen »Nummern« mehr, die auch in einem Konzert allein gesungen werden könnten. Diese Opern bestehen nur aus wenigen langen und durchgehenden Hauptabschnitten, den Aufzügen (oder auch Akten). Dazwischen sind Pausen, in denen der Vorhang geschlossen wird. Die berühmtesten Beispiele stammen von Richard Wagner, wie »Der fliegende Holländer« und »Die Meistersinger von Nürnberg«. Fast könnte man sagen: er hat die »durchkomponierte Oper« erfunden. Gleichzeitig sind aber auch einige andere Komponisten auf diese Möglichkeit gekommen

(Verdi), und wieder andere haben ihm darin nachgeeifert (Puccini, Richard Strauss).

Wir sehen also, daß sich jede Oper recht gut gliedern läßt: Aufzüge (oder Akte) gibt es fast immer; allerdings begegnen uns manchmal auch »Einakter«, Opern mit nur einem Aufzug (z. B. »Cavalleria Rusticana«).

Jeder Aufzug läßt sich wieder unterteilen, und zwar entweder nach rein musikalischen Gesichtspunkten in Arien, Ensembles und anderes oder nach dem Verlauf der Handlung. Man unterscheidet Auftritte, Szenen und Bilder. Das alles klingt zunächst etwas verwirrend, ist aber ganz leicht zu erklären.



Ein neuer Auftritt beginnt immer dann, wenn eine neue Person auf die Bühne kommt oder wenn eine andere abgeht – kurz, wenn die Zahl der Anwesenden sich verändert.

Ein Bild dagegen dauert so lange, bis sich das Bühnenbild wandelt. Ein Aufzug besteht also immer aus mindestens einem Bild, oder aber aus mehreren. Im »Freischütz« gibt es beispielsweise im 1. Aufzug nur ein einziges Bild (Platz vor der Waldschänke), im 2. Akt aber zwei (Im Forsthaus und Furchtbare Waldschlucht).

Im Textbuch einer Oper, dem sogenannten Libretto, suchen wir die Bezeichnung »Bild« meistens vergeblich. Nur die Theaterleute unterteilen das Stück, das sie aufführen, gern in Bilder. So kann es für den Besucher manchmal verwirrend sein, wenn er im Programmheft über den »Freischütz« liest: »Oper in sechs Bildern« und nicht »in drei Aufzügen«. Man zählt also die Dekorationswechsel, die Verwandlungen. »Pause nach dem 3. Bild«, das heißt dann in diesem Fall: nach dem 2. Aufzug!

Die Szene dagegen ist nicht so klar zu beschreiben. In manchen Opern faßt das Wort »Szene« inhaltlich verbundene Teile zusammen (etwa in »Hänsel und Gretel«), in anderen wieder entsprechen die Szenen den Auftritten. In einer Übersicht kann man sich das noch besser verständlich machen, zum Beispiel wieder am »Freischütz«:

Übrigens werden auch die durchkomponierten Opern der Übersichtlichkeit halber nach Szenen oder Auftritten und Bildern gegliedert. Auf diese Weise können sich die Mitwirkenden zum Beispiel in den Proben schneller verständigen.

Den Text der Oper nennt man in der Fachsprache Libretto; das ist ein italienisches Wort und heißt »kleines Buch«. Einige wenige Komponisten haben sich ihre Libretti selbst gedichtet, vor allem Richard Wagner, die meisten aber greifen auf Bücher anderer Textdichter (Librettisten) zurück. Die wiederum haben sich ihre Einfälle sehr oft bei berühmten Dichtern geholt, etwa aus bekannten Schauspielen von Shakespeare oder Schiller, oder auch aus Romanen, Märchen und Sagen, wie »Orpheus und Eurydike«.